№ 23. 1878. Jahrgang IX

Israelitische Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 5. Juni.

Inserate für die „Wochenschrift“, die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., (für das „Literaturblatt“ à 20 Pf.,) sind durch sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder direct an die Expedition der Israelitischen Wochenschrift in Magdeburg“ einzusenden. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark berechnet.

Inhalt:

Wochen-	Juni. 1878.	Siwan. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	5	4	
Donnerstag . .	6	5	Eruw Tawschilin.
Freitag	7	6	1. **Schowuaus.**
Sonnabend . .	8	7	2. Festtag. (Ende 9 U. 12 M.)
Sonntag . . .	9	8	
Montag	10	9	
Dienstag . . .	11	10	

Zum Wochenfeste 5638.

Die Ereignisse der letzten Wochen, welche in Deutschland und über seine Grenzen hinaus die Gemüther tief bewegt haben, zegen es uns sehr nah, am bevorstehenden Feste der Gesetzgebung aus innigster, frisch geschöpfter und neu bestätigter Ueberzeugung unseren Dank Dem darzubringen, „der uns gesondert hat von den Irrenden, und uns die Lehre der Wahrheit gegeben, uns erkoren hat zu ihren Empfängern und Hütern.“ Wir haben Anlaß, es neu zu fühlen, auszusprechen und zu bekennen, ohne jegliche falsche Scham, ohne Scheu vor dem Vorwurf des Dünkels und der Ueberhebung.

Wir haben Aehnliches schon einmal zum Wochenfeste und am Wochenfeste erlebt und empfunden; es sind seitdem sieben Jahre vergangen. Die Gräuelthaten der Commune hatten eben in der Festwoche*) alle Welt mit Schauder erfüllt. Wie ein bei Nacht im Walde Einhergehender plötzlich beim Scheine eines aufleuchtenden Blitzes einen Abgrund erblickt, der vor seinen Füßen liegt, oder wie er bei dem Gebrüll eines Raubthieres erbebt, so ließen die Pariser Maitage von 1871 uns plötzlich den Abgrund erblicken, der unsere ganze Civilisation, die wahre und echte, wie die erlogene und erträumte, zu verschlingen droht; so wurden wir damals inne, daß wilde Bestien in Menschengestalt dicht neben uns hausen und uns zu zerfleischen drohen, und zwar in einem nur sehr wenig figürlichen Sinne. Wir hatten es also schaudernd erlebt, wie einmal wieder der Versuch gemacht worden war, das Wort der Thora, die Sinailehre und das Sinaigebot, herauszureißen aus der Menschheit, diese auf einer anderen Grundlage zu erbauen — d. h. vorweg erst gründlich zu zerstören — als auf der in den zehn Geboten gegebenen. Wir priesen den, der uns seine Thora gelehrt hat!

Wir hörten alsbald auch, daß jene Mordbanden und Petroleusen doch nicht so einstimmig verurtheilt wurden, daß zahlreiche Rotten in verschiedenen Ländern ihnen Beifall zujauchzten und sie um ihrer Heldenthaten willen priesen und beneideten. Wirklich Verständige waren von dem einen und anderen nicht zu sehr überrascht; die Uebrigen schüttelten die Häupter, getrösteten und beruhigten sich aber mit dem alten Satze: „Es wird in unseren Tagen wohl noch Frieden bleiben.“ Und so gab man sich dem vollen Genusse dieses Friedens hin. In dem „frischen, fröhlichen Kriege“ war gar viel Geld verdient, welches auf Verwendung wartete. Man weiß, wie es angelegt wurde und welch großartigen Aufwand so viele sich gestatten durften. Die Mit-Arbeiter am Werke wollten ihr Theil am Genusse haben; man fand das in Ordnung, und die etwas unwirsche und gewaltsame Art, womit jene ihre Forderungen durchzusetzen suchten, gewährte Manchem Spaß und Abwechselung. Andere, die an der reich besetzten Tafel doch keinen Platz fanden, sahen dem Treiben und dem Hetzen mit ingrimmigem Vergnügen zu. Es war im Ganzen eine sehr amüsante Zeit. Die Welt glich einem großen zoologischen Garten; hier Spaziergänger und Zechende, dort hinter den Gittern andere Geschöpfe, die raub- und blutdürstig auf die Promenirenden blicken. So lange an der Zuverlässigkeit der Gitter kein Zweifel aufkommt, warum sollten die Zechenden sich beunruhigen lassen?

Und während der ganzen Zeit wurde auch mit dem Feuer lustig weiter gespielt. Hier mit dem Schüren des wildesten Klassenhasses, dort mit dem Hetzen des einen Interesses gegen das andere; hier mit der Lust an diesen Schürungen selbst und dem Versuche, eine Klasse gegen die andere im eigenen Interesse zu benutzen; hier mit der Verhöhnung alles Glaubens, jeglicher Religion, aller bisherigen Grundlagen der Sittlichkeit, dort mit dem Anfachen des Religionshasses und dem Proklamiren der social-demokratischen Principien im Namen der Religion.

So sind wir dahin gekommen, wo wir zum diesjährigen Wochenfeste stehen.

Wir brauchen nicht zu erläutern, welches die Ereignisse der letzten Wochen sind, die wir im Eingang dieses Artikels im Augen hatten: das Attentat vom 11. Mai

*) Die jüd. und christlichen Feste fielen damals wie in diesem Jahre. Sonntag, ר"ח Siwan, erstürmten die Versailler Paris, dann begann das Morden und Brennen und währte bis Pfingstmontag.

und alles, was sich bis jetzt daran knüpft.*) Die That an sich läßt sich freilich mit den Ereignissen des Mai 1871 gar nicht in Vergleich bringen, aber es handelt sich nicht um die That, sondern um die Beweggründe, denen sie entsprungen ist; daß es allgemein so aufgefaßt wird, zeigt ja die tiefe Erregung der Gemüther; zeigt das gewaltige Ringen nach Abhülfe, Vorbeugungs- und Repressionsmaßregeln, deren Nothwendigkeit an sich von allen nicht-socialdemokratischen Parteien um die Wette zugestanden wird, während die Socialdemokraten selbst zwischen dreistem Abläugnen jedes Zusammenhanges mit dem Attentat und frecher, schlecht verhehlter Rechtfertigung desselben schwankt. Die That ist die eines Einzelnen, Mitschuldige im juristischen Sinne werden nicht vorhanden sein; Kaiser Wilhelm selbst spricht in herzerhebend-milder Weise von „der That eines auf Irrwegen gerathenen Menschen“. Unsere Weisen geben uns für alle Fälle von Sünde und Verbrechen das mildeste Urtheil an die Hand, indem sie lehren: „Niemand sündigt, es sei denn, daß ein Geist des Wahnes über ihn gekommen!“ Aber in dieser Milde liegt zugleich ein hoher sittlicher Ernst, denn dann ist auch jeder Wahn, wenigstens jeder, der die Grundwahrheiten der Religion angreift, Sünde, und diese Sünde beschränkt sich nicht auf den Einen, der die That verübt. Im Geiste strenger Sittlichkeit sagt vielmehr die Schrift: „Gerechtigkeit erhebt ein Volk, aber Schande der Nationen ist Verbrechen.“ Dieses Verbrechen Hödels ist ein Entsetzen erregendes Symptom, nicht eine Einzelthat und Hödel ist ein Typus, nach dessen Charakterzügen eine grausenerregende Zahl Anderer geprägt ist. Das sind die Elemente, die vor sieben Jahren die Spuren ihres Thuns den eingeäscherten Straßen und Pallastreihen der Hauptstadt Frankreichs aufgeprägt haben, Spuren, die noch zur heutigen Stunde nicht getilgt sind. Diese Elemente sind auch bei uns in Hülle und Fülle vorhanden; Einsichtige haben das längst gewußt, in Folge des Attentats ist es Jedem klar geworden.

Nun streitet man über die Ursachen. Die Social-Demokraten selbst sind mit der Antwort am schnellsten fertig. Es liegt an eurer sogen. gesellschaftlichen Ordnung, sagen sie, an euren s. g. moralischen und religiösen Grundlagen des Staates; wenn es kein Eigenthum gäbe, gäbe es nicht Raub und Diebstahl; wenn ihr nicht in eurem Interesse Gesetze gemacht hättet, so brauchten wir sie nicht zu übertreten; wenn ihr nicht selbstsüchtig eure Besitzthümer zu wahren trachtetet, so brauchten wir nicht danach zu trachten, daß wir sie mit Gewalt uns aneignen, kurz, wenn ein Jeder thun dürfte, wozu die Natur ihn berechtigt, dann würden wir uns für befriedigt erklären und allen Umsturzgelüsten entsagen. — Diejenigen, die nur um ihres Besitzes, Genusses und Vortheils willen diese Principien der Socialdemokratie „Unsinn“ nennen, haben darin nicht ein Haar mehr Recht, als die Socialdemokraten; und Diejenigen, welche die staatliche Ordnung und Gesetzgebung lediglich nach Majoritätsbeschlüssen regeln wollen, mögen es einmal abwarten, ob die Majorität immer auf der Seite des Bestehenden, ihnen Zusagenden bleiben wird. Für uns aber und alle, die unbefangen urtheilen und in den Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen in diesen Dingen einigermaßen klarblicken, wird es wohl immer einleuchtender, daß das Untergraben und Abschneiden der Wurzel des religiösen Glaubens und Denkens die beklagenswerthen Zustände herbeigeführt hat, daß nur auf dem Fundamente, welches am Sinai gelegt ist, das Heil der Menschheit, ja ihr Fortbestehen als Menschheit, beruht. (Schluß folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stettin, 28. Mai. Wenn die abgelaufene Reichstags-Session auch mehr als unbefriedigend geendet hat, so hat sie doch gerade zum Schlusse wenigstens noch uns Juden in zwei wichtigen Punkten eine rechte Genugthuung verschafft. Wenn man's eine נקמה nennen will, so haben wir sogar auch nichts dagegen. Die erste haben wir an den Rumänen erlebt. Diese Leute haben wirklich etwas von der versteckt kriechenden und schleichenden Art der unappetitlichen Thierchen, welche das jüdische Sprüchwort mit der נקמה in Verbindung bringt. Um ihre Souveränität durch ein Hinterpförtchen zu erlangen, strebten sie nach dem Abschluß von Handelsverträgen, zunächst mit den drei Kaisermächten. Oesterreich, welches von einem solchen Vertrage wirkliche Vortheile zieht, war zum Abschluß alsbald bereit, dagegen hätte die rumänische Regierung wohl Schwierigkeiten gehabt, den Vertrag bei ihren Abgeordneten durchzubringen. Da bot sich ein Ausgleichsobject in der Person der Juden. Oesterreich gab den Rumänen seine Juden preis, und die rumänischen Minister sagten ihren Deputirten: Seht, wir haben gegenüber dem mächtigen Oesterreich unsere erbeigenthümliche Schikanirung der Juden durchgesetzt. Mit Deutschland, Frankreich, Italien und anderen Nationen wurde nun auch über Handelsverträge unterhandelt. Die Rumänen würden wegen der Juden dieser Länder wohl keine erheblichen Schwierigkeiten gemacht haben, da sie wohl wissen, daß deutsche, italienische 2c. Israeliten nicht etwa, wie die galizischen, in großer Zahl nach Rumänien kommen würden, um da Geschäfte zu machen oder gar sich niederzulassen. Aber man hatte in dem Handelsvertrage mit Oesterreich diesem die Rechte der meist begünstigten Nationen zugestanden, wenn also den deutschen oder französischen Juden irgend ein Recht in Rumänien zugestanden worden wäre, so hätte man es den österreichischen und dann am Ende auch den inländischen nicht länger versagen dürfen. So sind denn, wie man aus den Erklärungen des Herrn v. Bülow erfahren hat, zwei Jahre lang Verhandlungen gepflogen. Auf eine direkte Ausschließung der Juden konnte und wollte sich die deutsche Regierung natürlich nicht einlassen, und so ist denn schließlich, wie derselbe Herr v. Bülow sagte, ein Compromiß zu Stande gekommen, freilich ein sauberer Compromiß! In dem Vertrage ist mit keiner Silbe von Juden und Christen die Rede, sondern nur von Deutschen und Rumänen, die gleiche Rechte haben sollen; natürlich würden die Rumänen dann in ihrer bekannten Pfiffigkeit sagen: Rumänische Juden sind keine Rumänen, also sind deutsche Juden auch keine Deutsche; deutsche Juden sollen laut Vertrag gleiche Rechte wie die rumänischen haben, d. h. gar keine. Dieser Dummpfiffigkeit gegenüber war es ein Meisterstück Laskers, daß er sich höchst naiv stellte. „Ich höre, sagte er, daß in dem rumänischen Vertrage nicht allen Deutschen gleiche Rechte eingeräumt werden sollen, ich kann jedoch in dem Vertrage darüber nichts finden und bitte um Auskunft.“ Nun begann seitens des Herrn v. Bülow ein jammervolles Winden zwischen ja und nein; er betheuerte wiederholt und mit großer Emphase, daß die deutsche Regierung durchaus keine Zurücksetzung der Juden wolle, aber die rumänische Regierung wolle dies allerdings, — so sagte Herr v. Bülow allerdings nicht, sondern umschrieb und umwickelte diesen Satz mit einem Wortschwall, der circa zwei Spalten im stenographischen Bericht füllt, und gab schließlich den Trost, daß die Juden in Folge des Vertrages nicht schlechter daran sein würden als früher. Lasker ließ sich weder irre machen, noch aus der Rolle bringen, er blieb bei seinem: „die Sache ist mir nicht klar;“ er verlange ja nicht, daß Deutschland Rumänien zwinge, seine Gesetze zu ändern, aber er verlange Klarheit darüber, daß nicht irgend welche Deutsche, z. Ex. Juden, den rumänischen Ausnahmsgesetzen preisgegeben werden. Daher beantragt er Verweisung an eine Commission, um die Sache klar zu stellen. Der Reichstag hatte offenbar Lasker ganz gut verstanden, und Harnier sagte ausdrücklich: „wir haben keine Reichsangehörigen zweiter Classe.“ Nur der sehr weise Herr Professor Bäseler („doch ist ein großer Esel er“ wie der weiland Reimchronist von 1848 von ihm

*) Während Obiges corrigirt wird, bringt der Telegraph die überallhin Entsetzen verbreitende Kunde von einem **zweiten Attentat** auf unseren allgeliebten Kaiser — Gott schütze sein theueres Haupt!

sagte) verstand Lasker nicht und fand dagegen Bülow's Auseinandersetzen ganz klar. Der Reichstag beschloß Verweisung an eine Commission. In dieser würde der Vertrag zweifelsohne begraben worden sein. Da die Session gleich darauf geschlossen wurde, so erfolgte das Todesurtheil sans phrase. Da nun Italien in Folge der Verwendung der Alliance den rumänischen Vertrag ebenfalls abgelehnt hat, und Frankreich und England einen solchen nach dem Willen der Rumänen ganz gewiß nicht schließen werden, so ist Rumänien überall abgewiesen. Wenn ihm weder seine Schliche, noch seine in Folge der neuesten Wendung der Dinge gegebene Versicherung, daß demnächst die Lage der Juden verbessert werden solle, etwas genützt haben, so kann es sich dafür allerdings bei den Juden bedanken. Rumänien hat sich oft beschwert, daß die Agitation der ausländischen Juden ihm hinderlich sei; diesmal hat es Recht und soll damit will's Gott Recht behalten, bis es nicht mehr nöthig ist. „Das hat mit seinem Reden, der Lasker mir gethan," mag Bratiano diesmal sagen. Natürlich behält Rumänien zu seinem Troste die Anerkennung und die Gunst Rußlands, wir gönnen sie ihm! und das ergänzt die erste נקמה. — Die zweite haben wir in voriger Woche an den Christlich-Socialen erlebt. (Schluß folgt.)

Magdeburg. Im „Israelit" Nr. 20 werden in einer Corresp. „aus Hessen" jämmerliche Klagen darüber angestimmt, daß das Vorsteheramt der Israeliten in Cassel dem Bürgermeister Tenne in Grebenstein, wo drei Mitglieder aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten sind, angezeigt habe, es sei nichts dagegen zu erinnern, wenn die betreffenden Personen auf einer besondern Abtheilung des (christlichen) Todtenhofes beerdigt werden. Es heißt daselbst: „Es ist ja nicht nur die Gefühlssphäre, es ist ja das jüdische Religionsgesetz selbst, das durch die Erklärung verletzt wird, es sei gegen die Bestattung von Juden auf christlichen Friedhöfen seitens einer jüdischen Behörde nichts zu erinnern." Man glaubt, so heißt es weiter, daß das Vorsteheramt ohne Wissen des Landesrabbinats diese Entscheidung getroffen, da dieses doch unmöglich die Beerdigung von Juden auf nichtjüdischen Todtenhöfen für religionsgesetzlich statthaft erklären kann. So weit der „Israelit". Wir wissen nicht. Ein eigenthümliches Zusammentreffen hat es nun gefügt, daß in einer Sitzung des Vorstandes der Amsterdamer Gemeinde, welche unlängst stattfand, dieselbe Frage ventilirt wurde. In der Vorstandssitzung vom 16. Mai d. J., in welcher die Begräbnißordnung u. s. w. berathen wurde, knüpfte sich an den Art. 4 des Reglements folgende Discussion. Art. 4 Abs. 3 lautet: „Falls die Gemeinde noch Forderungen an den Verstorbenen hat, so wird die Reinigung der Leiche, ebenso die Feststellung der Beerdigungszeit so lange aufgehalten, bis die Forderungen ausgeglichen sind oder ein sonstiges Uebereinkommen getroffen ist." Herr Jacobson kann sich nicht damit einverstanden erklären, daß auch die Reinigung so lange aufgehalten werden soll, bis die Forderungen der Gemeinde ausgeglichen sind. Der Vorsitzende (Herr Jacobs) erörtert, daß die Verwandten eines Verstorbenen noch mehr Werth auf eine rechtzeitige Reinigung legen, als auf die Beerdigung. Die Aufhaltung der Reinigung beschleunigt daher den Ausgleich der Schuldforderung von Seiten der Gemeinde. Herr Wertheim fragt: Sind Reinigen und Begraben der Leiche eine religiöse Vorschrift? Sind sie es nicht, so habe er nichts dagegen, daß fiscale Maßregeln bisweilen das Reinigen und Begraben verhindern können; sind sie aber religiöse Vorschriften, so wäre es ihm nicht erwünscht, daß fiscale Maßregeln die Veranlassung geben, in einem gewissen Sinne irreligiös zu handeln. Die Gemeinde müßte in jedem Falle die Reinigung gestatten, und auch, wenn die Schulden nicht bezahlt würden, ein Grab auf Zeeburg (Friedhof für ärmere Klassen) anweisen. Das wird der Gemeindekasse nicht schaden, da eine gewisse Eitelkeit und das Ehrgefühl der nächsten Verwandten die Zahlung der Schulden veranlassen würde, damit die Beerdigung auf Müderberg (Friedhof für wohlhabende Klassen) stattfinde. Herr Pollack erwidert: „Es bestehe ein alter doctrinaler Beschluß, der bestimmt, daß diejenigen, welche ihre Zahlungen an die Gemeinde verweigert haben, bei ihrem Tode von der Gemeinde nicht begraben zu werden brauchen, sondern nach dem bürgerlichen Friedhofe (das ist also der christliche Friedhof) gebracht werden müssen. Auf diesen doctrinalen Beschluß meint auch der Vorsitzende, eine Frage des Herrn Mulder beantwortend, kann man sich berufen; auch hat der Vorstand den Entwurf der Begräbnißordnung dem Oberrabbiner zur Begutachtung vorgelegt (der nichts gegen diesen Passus zu erinnern hatte). Der Art. 4 wurde angenommen.

Nun was sagt der „Israelit" gegen diese Intoleranz, gegen diese Irreligiosität des Amsterdamer Vorstandes und des dortigen Rabbinats? Und in Amsterdam handelt es sich doch nur um solche Personen, die mit ihrem Gemeindebeitrag im Rückstande sind, während in Deutschland von denen, die von dem Austrittsgesetz Gebrauch machen, doch deutlich gesagt wird, sie wollen mit der bestehenden Gemeinde gar nichts mehr zu thun haben, sie wollen sogar, wie im Grebenstein, wo von den 20 Familien, aus denen die Gemeinde besteht, drei Mitglieder austreten, die Existenz der Gemeinde gefährden, und da sollen die Ueberlebenden die Lasten der Gemeinde allein tragen müssen, und gegen solche Lieblose, die das Band, das sie mit der Gemeinde vereinigte, bei ihrem Leben durchschneiden, nach deren Tode Liebesdienste üben?

Und vollkommen Recht haben sie in Amsterdam. Wer die Entwickelung des jüdischen Gemeinwesens kennt, weiß, daß man seit uralter Zeit mit den strengsten Maßregeln mit Cherem (was wir durchaus nicht empfehlen wollen) und Aehnlichem gegen diejenigen vorging, die sich den Gemeindebeschlüssen widersetzten, die sich erdreisteten, die Gemeinde in ihrer Existenz zu untergraben. Mögen sich alle in ihrem Bestande bedrohten Gemeinden Deutschlands an dem Vorgehen der Amsterdamer Gemeinde und ihres Rabbiners — oder sind auch diese in den Augen des Mainzer Hetzers etwa der Reform angehörig? — ein Beispiel und Vorbild nehmen!

Nachsicht wäre da, wo es sich offenbar um ein Zerreißen des einigenden Gemeindebandes handelt, wahrlich schlecht angebracht. Man denke in solchen und ähnlichen Fällen an das Wort, mit welchem die Hagada den רשע zeichnet: לפי שהוציא את עצמו מן הכלל כפר בעיקר „weil er sich von der Gesammtheit lossagt, leugnet er die Hauptsache", untergräbt er den Grundstein, auf welchem einzig und allein das jüd. Gemeinwesen gedeihlich sich entfalten und erstarken kann, nämlich die Eintracht nnd Einmüthigkeit. R.*)

Königsberg, 22. Mai. (Or.-Corr.) Auf dem alten Friedhofe der hiesigen Synagogengemeinde hat heute ein trauriges Werk seinen Abschluß gefunden, das Montag, den 6. d. M. in stiller Feierlichkeit begonnen wurde, und zu dessen Ausführung die jüdische Gemeinde nach sechsjährigen Verhandlungen durch letzte richterliche Entscheidung gezwungen worden ist. Behufs Erweiterung der überaus engen „Judenkirchhofgasse" mußte von dem alten Friedhofe (derselbe ist seit 1875 geschlossen) längst der ganzen Westseite ein Terrain von ca. 12 resp 17 Fuß Tiefe an die Stadt abgetreten werden. In Rücksicht auf die Fundamentirungsarbeiten der neu zu bauenden Mauer war man genöthtigt, die ganze erste, älteste Gräberreihe aufgraben zu lassen, um die gefährdeten Gebeine nach einer geborgenen Ruhestätte überführen zu können. Diese Gräber stammen aus den ersten Decennien nach 1704, in welchem Jahre der älteste Theil des Friedhofes von den wenigen damals hier wohnenden jüdischen Familien erworben wurde.

Mit bewunderungswürdiger Umsicht und mit dem vollen

*) Obiger Artikel war bereits geschrieben, ehe uns die Nr. 22 des „Isr." zu Gesichte gekommen, welche — in der bekannten schmutzigen Art dieses orthodoxen (?) Blattes — einen ganzen Knäuel lügnerischer Angaben um uns schlingt, den wir in nächster Nr. zu entwirren uns leider genöthigt sehen. R.

Bewußtsein von dem Ernste der Sache haben der Rabbiner und die Vertreter der Gemeinde, denen die Führung der ganzen Angelegenheit obgelegen hat, von Anbeginn an das Werk geleitet und, als wir uns dem letzten Richterspruche fügen mußten, sind sie in Wahrung aller unserer Rechte und mit der Pietät und der Hingebung, den dieser alle Gemüther aufregende Fall erheischte, zur Ausführung des Werkes geschritten.

Montag, den 6., fand in der hiesigen Synagoge beim Morgengebete eine Trauerfeierlichkeit statt ganz in der alten Weise, in der hier alljährlich am 15. Kislew die Chebra-Kadischa-Feier begangen wird. Nach dem Gottesdienste versammelten sich die Synagogenvorsteher, Mitglieder der Chebra, sowie eine große Zahl von Gemeindemitgliedern und Freunden in der Halle auf dem alten Friedhofe, wo der Rabbiner Dr. Bamberger in einer kürzeren Ansprache der seltenen Feier ihren Ausdruck gab. Er berührte die Geschichte dieser Friedhofsfrage und setzte vorzüglich die Maßregeln auseinander, die, um die Gemüther Aller zu beschwichtigen, in der größten Berücksichtigung jeder Vorschrift und jedes Brauches getroffen worden sind. Zuletzt sprach der Rabbiner ein hebräisches Gebet; auf's Tiefste ergriffen, verließen wir die Halle, um das traurige Werk, die Eröffnung der Gräber, beginnen zu sehen.

Unterdessen war auf dem abzutretenden Raume der Boden, wo muthmaßlich sich Gräber befanden — nur wenige Leichensteine blieben in dieser Reihe erhalten — durch Zeichen abgesteckt; alle Vorrichtungen waren getroffen und die Arbeiter standen an ihrem Platze. Hinsichtlich der Letzteren war bestimmt worden, daß nur die obere Erde von fremden Arbeitern aufgegraben werden sollte, mit dem Bloßlegen und Herausnehmen der Leichen durften sich nur Angehörige der Chebra beschäftigen. Neue Särge (weißer Kasten) mit neuer Leinwand ausgelegt, waren an die Gräber herangebracht; für jedes Grab ein besonderer Sarg: vor jeder Vermischung und Verwirrung sollten die aus ihrer Ruhe aufgestörten Todten bewahrt werden.

Dicht gedrängt umstanden wir das erste Grab — nur daß es einer im Jahre 1739 verstorbenen Frau gehörte, war noch auf dem verwitterten Steine zu lesen —, jeder Spatenstich wurde in der lautlosen Stille gehört, bald sahen wir, wie die Grabenden auf den Schädel stießen. Die Lage des מת war hier, wie später in jedem Grabe, durch die dunkele Asche kennbar, welche sich aus den Brettern des früheren ארון gebildet hatte. Mit der größten Behutsamkeit wurde diese Asche von allen Seiten aufgesammelt. Als wir hierbei zum ersten Male die „trockenen Gebeine" erblickten, als wir dann dieselben einzeln auflesen und herausnehmen mußten — da fühlten wir, was schauervoll von den Alten בלבול עצמות genannt wurde. Die Gebeine wurden, möglichst nach ihrer früheren Lage, in den bereitstehenden ארון gelegt, und ebenso die mit der Asche des מת vermischte Erde hineingethan. Der Sarg wurde alsdann geschlossen und wir trugen ihn nach der friedlichen Stätte, die zur Aufnahme der wieder gesammelten Todten bestimmt war.

Die Zahl der aufgefundenen Gräber, die geöffnet werden mußten, war außerordentlich groß, weit über sechzig, aber jedem Grabe wurde dieselbe Pietät und dieselbe Sorgfalt gewidmet. Außerordentlich schwierig war daher auch die zu überwältigende Arbeit, besonders bei den Gräbern, über welche sich die Wurzeln mächtiger Bäume ausgebreitet hatten. Hier mußte die Hülfeleistung der Feuerwehr in Anspruch genommen werden, die mit seltener Umsicht und Kunst die alten Bäume zu fällen und die Erde von den Wurzeln zu befreien verstand. Es gelang auch vollkommen, die Gebeine dieser Gräber unversehrt zu finden und zu sammeln.

Länger als 14 Tage hat das traurige Werk gebauert. Erst heute konnte über die wiederbestatteten Todten ein letztes Gebet gesprochen werden. — Wie die Gemeinde die Todten geehrt, so hat sie auch sich selbst geehrt durch die fromme hingebungsvolle Thätigkeit der Männer, die das ganze Werk überwacht und ausgeführt haben. Es standen dem Rabbiner Dr. Bamberger, der die Zeit über fast den Friedhof nicht verlassen hat, hilfreich zur Seite, rathend und wirkend, der greise, allverehrte Synagogenvorsteher Herr M. S. Magnus, der ganz in seinen Beruf aufgehende Chebravorsteher Herr Abr. Goldberg, und das werkthätigste Mitglied der Chebra, Herr Fichtmann. Diesen und all den verdienten Männern sei der Dank der Gemeinde dargebracht. θ

Berlin. Gegenwärtig sind gerade hundert Jahre verflossen, daß die jüdische Freischule hier in Berlin errichtet wurde. Der Plan zur Schule war unter Moses Mendelsohn's Auspicien von David Friedländer (gestorben 1834 im 85. Lebensjahre) ausgearbeitet, dessen Schwager, der Oberbaurath J. D. Itzig (gestorben 1806), einer der Wohlthäter der Anstalt, bis zu seinem Tode auch die Direction führte. Die Schule war zuerst in Miethswohnungen untergebracht, bis ihre Leiter 1782 ein Haus in der Rosenstraße 12 erwarben. König Friedrich bewilligte am 1. Juni 1782 bei diesem Anlasse Befreiung von der sonst den Juden bei Hauskäufen auferlegten Porzellan-Abnahme mit dem Bemerken: Jüdische Erziehungs-Institute haben mit der Handlung nichts gemein . . . und daher wollten Se. k. Majestät, daß Dero Generaldirectorium sofort verfügen soll, daß das hiesige Erziehungs-Institut der Juden von dieser Porzellanabnahme auf beständig frei bleiben soll. Die erste authentische Veröffentlichung über die Freischule datirt aus dem Jahre 1803, zu welcher Zeit der vorhin erwähnte Baurath Itzig Director und Dr. Aronssohn, Joh. Friedr. Meyer und Nathan Ullmann Inspectoren waren. Von den 9 Lehrern waren 6 Juden und und 3 Christen. Der Anstalt war auch früher schon vom Könige die Concession zur Anlage einer hebräischen Buchdruckerei ertheilt worden. Nach Itzig's Tode trat Lazarus Bendavid als Leiter der Schule ein, in welcher Stellung er zwanzig Jahre verblieb. Während dieser Zeit wurde die Schule auch vielfach von christlichen Schülern besucht. Im Jahre 1826 übernahm Zunz interimistisch die Leitung, und es wurde in dieser Zeit auf dem Hofe des Grundstücks Rosenstraße 12 ein neues Schulgebäude errichtet, das 1829 die neu organisirte Gemeindeschule bezog. Letztere wurde 1835, nach Errichtung einer Gemeinde-Mädchenschule zu einer Gemeinde-Knabenschule, von 1829 bis 1851 von Baruch Auerbach (gest 1864) geleitet und vom 18. Januar 1851 ab von dem jetzigen Rector A. Horowitz.

M. A. **Aus Hessen,** 29. Mai. (Or.-Corr.) Von befreundeter Seite werden wir auf eine uns betreffende Bemerkung im „Briefkasten der Redaction" der Nro. 20 des „Israelit" aufmerksam gemacht, die nur darum Beachtung verdient, weil sie so recht die Kampfesweise des sich orthodox nennenden Blattes kennzeichnet. Sachlich konnte Herr Dr. Lehmann auf unsere Correspondenz in Nr. 15 der „Wochenschrift" nichts erwidern, darum beschreitet derselbe — wie er's immer thut — das Gebiet des Persönlichen. Aber gleich als ob Herr Dr. L. selbst an der Wahrheit dessen, was er geschrieben, gezweifelt hätte, hat er seinen Angriff in den Theil seines Blattes verwiesen, für welchen „die Redaction nicht verantwortlich ist." Und in der That ist es — wie wir auch schon in Nro. 15 bemerkten — unverantwortlich, daß der Redacteur einer jüdischen Zeitung etwas in die Welt hineinschreibt, das **absolut unwahr** ist. Wir hatten weder bevor wir die erwähnte Correspondenz schrieben, noch auch später bis zu der Zeit, da Herr Dr. Lehmann seine „verunglückte" Expedition gegen uns unternahm, jemals Gelegenheit, den Rhein zu sehen. Und — ganz abgesehen hiervon — wie sollte der entzückende Anblick der schönen Rheingegend einen „Unwillen" in uns erregen, der lediglich der zufälligen Lectüre der Nro. 13 des „Israelit" seinen Ursprung verdankte.

Oesterreich.

Prag. (Schluß von Nro. 21.) Es wurde im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift ein Artikel über die Ursache der Abnahme des jüdisch-theologischen Studiums veröffentlicht, der Artikel war sehr lesenswerth, aber eines blieb unberührt, näm-

lich die Art und Weise, wie in unserer Zeit die Besetzung der Rabbinatsstellen erfolgt. Was wird alles von dem anzustellenden Rabbiner gefordert! Die kleinen Gemeinden sind hierin womöglich noch anspruchsvoller, als die größern, und die Gegenleistungen? man weiß, wie armselig sie in der Regel im Vergleiche zu andern Berufsstellungen sind. Wenn dazu noch die Anstellung eine fortdauernd provisorische bleiben soll, wenn der Rabbiner immer der Gefahr ausgesetzt bleibt, durch ein Machtwort des Vorstandes seiner Stelle verlustig erklärt zu werden, ist es dann nicht ganz natürlich, daß selbst streng-religiöse Eltern ihre Söhne eher für alles andere, als für den Rabbinerstand ausbilden lassen? Es geschieht oft, man könnte sagen, fast gewöhnlich, daß Advokaten, Aerzte &c. ihre Söhne, wenn es nur halbwegs angeht, ebenfalls für den von ihnen vertretenen Lebensberuf erziehen, die Rabbiner der Gegenwart aber verspüren selten Lust, ihre Söhne den väterlichen Beruf wählen zu lassen, es kann Niemand ihnen deswegen einen Vorwurf machen, die Gemeinden aber sollten sich die Frage stellen: ?תורה מה תהי׳ על׳ Schon heute sind wir so weit, daß es selbst in großen Gemeinden eine Seltenheit ist, daß ein Jüngling sich der jüdischen Wissenschaft widmet, unterbleiben die Maßnahmen zur Verbesserung des Rabbinerstandes, so werden wir wohl jüdisch-theologische Anstalten haben, Jünger aber für dieselben nicht finden.

Holland.

Amsterdam. (Or. Corr.) Die hiesige jüd. Gemeinde hat am 15. Mai einen herben Verlust erlitten. Herr Advocat Mr. A. S. van Nierop starb in einem Alter von 65 Jahren. Van Nierop war Mitglied der 2. Kammer der Abgeordneten, Mitglied des Provinzial-Landtages, Mitglied des Gemeinderathes, des Kirchenrathes, der israel. Gemeinde, der centralen Commission und Präsident der permanenten Commission. In allen diesen Ehrenämtern hat er sich als Mann von Charakter, Consequenz, treuester Pflichterfüllung und großer Umsicht bewährt. Alle politischen Blätter brachten ehrenvolle Nachrufe und sprachen es offen aus, daß v. N. sich um Stadt und Land verdient gemacht hat. Man rühmt an ihm den großen Rechtsgelehrten, den begabten Vertheidiger, der über dunkele Rechtsfragen oft ein klares Licht zu verbreiten und selbst ganz trockene Verhandlungen durch sein schönes Rednertalent anziehend zu machen wußte. Aber auch das Judenthum verliert in ihm einen Mann, der bemüht war, der Constituirung der jüd. Zustände festen Gehalt zu geben und durch weise und unparteiische Leitung allen religiösen Ansprüchen gerecht zu werden. Seiner Bahre folgten denn auch hervorragende Personen aus allen Ständen. Am Grabe sprachen Se. Ehrwürden Herr Woudheizen, der Vorsitzende des Kirchenraths, Herr Jacobs, Advoc. A. A. de Pinto, Mitglied des hohen Rathes der Niederlande und Andere und gaben dem empfindlichen Verlust, den Amsterdam erlitten, einen würdigen Ausdruck.

Italien.

Rom. Der Herausgeber des Vessillo israelitico (Israelitische Standarte) Ritter Flaminio Servi, Oberrabbiner in Casale Monferrato, empfing vom Minister des Aeußern folgende Antwort auf seine Petition um Intervention der italienischen Regierung zu Gunsten der Emancipation der rumänischen Juden beim bevorstehenden Congreß über die orientalischen Angelegenheiten:

„Mit Ihrem Geehrten v. 31. März rufen Sie meine guten Dienste an, damit der Vertreter Italiens beim event. Congreß zur Pacificirung des Orients für die rumänischen Israeliten dieselbe Anerkenntniß gleicher Rechte wie diejenigen der anderen Bürger zu erwirken strebe.

Ew. Wohlgeboren können versichert sein, daß dieselben ganz liberalen Gesinnungen, welche in dieser Sache von der Regierung des Königs geäußert wurden, uns ferner bei jeder Gelegenheit leiten werden, und daß ich in der Richtungslinie verfahren werden, die durch meinem Vorgänger im Amte, Senator Melegari, in seinem Schreiben vom 29. August 1876, vorgezeichnet ist. Genehmigen Sie, geehrter Herr, den Ausdruck meiner besondern Achtung. L. Corti."

— Es ist selbstverständlich, daß auch seitens der Juden in allen Städten Italiens Trauergottesdienste für den verstorbenen König Victor Emanuel überall mit großem Pomp, üblichen Leichenreden und Trauergesängen &c. abgehalten wurden. „Bei der Trauerfeier in Padua", bemerkt das Jiornale di Pedova, „befand sich am schön decorirten Trauergerüst ein einfacher hebräischer Denkspruch, der zwar schon vor 3000 Jahren geschrieben, aber ganz für Victor Emanuel verfaßt zu sein schien; er enthielt diese Worte: כמוהו לא היה מלך לפניו vor ihm war kein solcher König!" (2. Könige 23.)

Mailand. Die geehrte Frau Josephine Lattes hat das Schleidensche „Die Bedeutung der Juden &c." aus dem Englischen (!) in's Italienische übersetzt, und ist diese Broschüre eben in Mailand unter dem Titel: Gl' israeliti in rapportu alla scienzia nel Medio Evo erschienen.

— Der wohlthätige und freigebige Herr L. D. Levi wurde zum Ritter der Krone Italiens ernannt. Dieselbe Ehrenbezeugung erfuhr Herr Marcus Maroni, Ingenieur und Direktor des telegraphischen Dienstes bei der ital. Eisenbahngesellschaft.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Stettin. In Berlin ist, wie bekannt, eine marokkonische Gesandtschaft angelangt, und alsbald wissen einige Blätter zu berichten, daß das Haupt derselben, Sidi Tibi ben Hima, mosaischen Glaubens sei. Daß der Mann eine „orientalische Physiognomie" hat, kann man, ohne ihn gesehen zu haben, als gewiß annehmen; es ist ferner richtig, daß Marokko schon vor Jahrhunderten Juden mit auswärtigen Missionen betraut hat. Daß dieser Sidi Tibi aber Jude sein solle, ist sehr unglaublich. Ein solcher Gesandter ist doch ein Mann von Rang und Würde in seinem Vaterlande und da würden seine Glaubensgenossen in Marokko ihn kennen und man würde durch sie in Europa längst von ihm gehört haben. Wann werden diese albernen Märchen einmal ein Ende nehmen und jüdische Blätter aufhören sie wohlgefällig nachzuschreiben. Es thut uns leid, in diesem Zusammenhange einen sonst sehr ehrenwerthen und besonnenen Mann nennen zu müssen, Herrn Lewis Emanuel, der soeben einen Vortrag gegen Professor Goldwin Smith gehalten hat; er will in demselben beweisen, daß die Juden gute Patrioten seien, und führt aus verschiedenen Zeiten Thaten jüdischen Kriegsruhmes an. Da hören wir denn wieder die schon so oft zurückgewiesene Behauptung, daß Soult und Massena Juden gewesen seien. Wir hören von 3 russischen jüdischen Generalen im letzten Kriege: Todtleben, Heimann und Lazareff. Von Todtleben ist genug die Rede gewesen — wir erinnern an die Mittheilungen unseres Warschauer Correspondenten — und weil viele Juden Heimann und Lazarus heißen, müssen die darum die beiden genannten Generale Juden sein. Das seltsamste aber ist die Behauptung, daß während des letzten amerikanischen Krieges 45000 Juden in der Vereinigten-Staaten-Armee gedient haben. Wenn man doch einen Augenblick nachdenken und rechnen möchte, ehe man solche Dinge ausspricht oder niederschreibt. Die Gesammtzahl der Juden in den Nordstaaten zur Zeit des Krieges ist mit einer halben Million gewiß noch zu hoch angenommen und wenn man unter dieser Gesammtzahl 180,000 Mannspersonen, die überhaupt eine Flinte tragen können, annimmt, so geht das gewiß wieder noch über die Grenze des Möglichen hinaus, und dann hätte also nach Mr. Emanuel der vierte Mann von den Juden unter den Waffen gestanden!!

Aus Schlesien. (Zur factischen Berichtigung.) In der Correspondenz aus Kempen (Nr. 19 d. Bl.), — findet sich irrthümlich die Angabe, daß der dort beregte Beschluß in Ehesachen auf der Leipziger Synode gefaßt worden; der Beschluß ist aber nicht dort, sondern auf der Augsburger Synode zu Stande gekommen. Wenn man meint, daß es für Beurtheilung dieses Beschlusses gleichgültig sei, in welcher Versammlung er gefaßt worden, so ist doch zu erinnern, daß weder die Mitglieder, noch der Geist in diesen beiden Synoden derselbe gewesen.

Breslau. (Dr.-Corr.) Mit Bezugnahme auf den Zweifel den der geehrte Correspondent aus „Stockholm" (Nr. 21 der Wochenschrift) in Bezug auf Herrn Steckelmacher (nicht wie es daselbst fälschlich heißt: Stuckelmacher), den gekrönten Preiswerber an der philosophischen Facultät der Universität Breslau, ausgesprochen hat, ob Herr St. Jude sei, erlauben wir uns den Zweifel zur Zufriedenheit der geehrten Leser zu lösen, indem wir bemerken, daß Herr Steckelmacher Jude und Hörer am jüdisch-theologischen Seminar ist; eine Thatsache, deren Erwähnung wir bis jetzt leider überall vermißt haben, ob zwar auch sie geeignet ist, den Verfasser nicht minder würdig nach einer anderen Seite hin zu characterisiren. Dr. M. G.

Posen. (Dr.-Corr.) Dienstag, den 28. Mai, wurde der alljährlich stattfindende Rabbinertag der Provinz Posen zu Krotoschin unter Vorsitz des Hrn. Dr. D. Joël abgehalten. Die ziemlich zahlreiche Versammlung wurde durch einen telegraphischen Gruß vom Ausschuß des Gemeindetages zu Leipzig erfreut und erwiderte denselben umgehend. Noch am selbigen Tage wurde die festgestellte Tagesordnung erledigt. (Ausführliche Mittheilungen folgen nächstens.)

Aus dem Hannöverschen. Der kürzlich in Hameln verstorbene Dr. Dessa, (ein Christ) hat 3000 M. für dortige israelitische Hilfsbedürftige testamentarisch vermacht. — Eine Lotterie zum Besten des Synagogenbaues in Hameln ist der israelitischen Gemeinde daselbst höheren Orts genehmigt und können 50 pCt. der Einnahme für den Bau verwerthet werden.

— In dem in Lingen erscheinenden ultramontanen „Volksboten" ist vor einigen Wochen ein Inserat veröffentlicht worden, welches die Ueberschrift trug: „Kann der Jude hexen?" und in seinem Inhalte viele arge Beschuligungen gegen die Juden brachte. In Folge dessen ist gegen den verantwortlichen Redakteur jenes Blattes ein Preßprozeß angestrengt worden.

Laupheim. Als Curiosum theile ich (im Anschluß an die jüngsten Leitart. in dies. Bl.) mit, daß in Meyers Handlexicon, 2. Aufl. S. 1701 unter „Samiel" folgende Definition zu lesen ist: Böser Geist, Satan; bei den Juden der oberste der Teufel.

Pest. Der bekannte judenfresserische Abgeordnete Istoczy beabsichtigt allen Ernstes einen Antrag einzubringen, daß in Verbindung mit der Lösung der orientalischen Frage das Judenreich in dem zu diesem Zwecke entsprechend vergrößerten Palästina wieder hergestellt werde.
(Wiener Isr.)

Mühlhausen i. E. In der Sitzung des Gemeinderaths der Stadt vom 7. Mai cr. wurde ein Bericht des Synagogenrathes verlesen, in welchem derselbe um die Mitwirkung der Stadt zur Erbauung eines Betsaales ersucht wird. Der jetzige Tempel ist zu klein, um die Gläubigen an den Festtagen zu fassen. Das im anliegenden Hofe zu errichtende Nebengebäude wird außer dem projektirten Betsaale noch eine Wohnung für den Vorsänger und einen Consistoriumsaal enthalten. Der Gemeinderath fühlt sich bewogen, zum veranschlagten Baubetrag von 27,333 Franken einen Zuschuß aus Gemeindefonds principiell zu gewähren, behält sich aber vor, die Höhe der zu verabfolgenden Summe später, auf Vorschlag der Finanz-Commission, festzusetzen. (Neue Mülh. Ztg.)

Paris. Die Ausstellung veranlaßt „Univ. Isr." zu folgender Bemerkung. „Wir begrüßen freundlich auch unsere ausländischen Glaubensgenossen, welche zur Ausstellung hierherkommen werden. Sie werden hier unter vielem Wunderbaren noch etwas bei ihnen Unerhörtes und Unbekanntes sehen: Drei israelitische Generale, vier israel. Präfekten, einen isr. Cassationshof., Kammerpräsidenten, dazu Synagogen und jüdische Schulen, welche auf Kosten katholischer Städte erbaut sind, ein auf Staatskosten unterhaltenes Rabbinerseminar."

— Eine Bemerkung ähnlicher Art knüpfen „Arch. Isr." an die Ausstellung. Sie erinnern daran, daß erst ganz kürzlich wieder in Rußland eine gehäßige Ausnahme-Maßregel in Betreff jüd. Militairpflichtiger erlassen sei. Da hätte nun (sagt dies Blatt) der russische Botschafter Orloff bei der Eröffnung der Ausstellung am 1. Mai eine nützliche Lehre erhalten können, wenn Jemand ihn auf dem Trocadero bei Seite genommen und ihm gesagt hätte: „Excellenz, sehen Sie einmal den General an, der da die Truppen commandirt, welche bei diesem großartigen Schauspiel die militärischen Honneurs machen. Es ist General Sée, ein Jude, ein braver Soldat. Bei ihnen sind die Juden noch eine Art von Parias, hier stehen sie Jedem gleich, und Frankreich steht sich dabei ganz gut."

Aus Rußland. Herr Alexander Zederbaum hat von der Regierung die Erlaubniß zur Wiederherausgabe des von ihm vor 5 Jahren redigirten „Hameliz" erhalten, die laut Circular des Hrn. Z. am 1. Juli erscheint. — Die hebr. Wochenschrift „Hazfira", von Slonimsky in Warschau trefflich redigirt, ist die gelesenste in Rußland und Polen, sie hat es — wie noch kein anderes jüd. Blatt, — bis auf 1700 Abonnenten in Polen und Rußland gebracht. (Was will das in einem Reiche, in welchem ca. 3 Millionen Juden wohnen, bedeuten! Red.)

Feuilleton.

Die Juden in Rom.

(Fortsetzung.)

Einmal kam ich an einem Samstag Vormittags nach dem Ghetto, lediglich um die Bewohner zu sehen, wenn sie mit allen ihren goldenen Herrlichkeiten aufgeputzt wären. Die Straßen und die Menschen sind auch dann recht traurig und es gibt im Allgemeinen nicht viel an ihnen, was golden ist. Die Männer sehen etwas besser aus, als man denken sollte, obgleich sie noch immer recht ärmliche Figuren abgeben; an den Frauen sieht man nichts, sei es von der wunderbaren Schönheit der italienischen Frauen, sei es von dem gerühmten Zauber der jüdischen Frauen Die armen Gestalten, die sechs Tage lang gebeugt und arbeitend dagesessen sind, können sich auch am siebenten Tage nicht aufrichten; nur hier und da begegnet man einem jungen Mädchen, in wunderlichem Staate, am Halse eine von den bewußten goldenen Ketten, welche hier den Brautstand ankündigen, das Gesicht von einer Farbe, die nahezu der Gesundheit ähnlich ist, und mit Augen, so klug und gut, wie nur Heine sie malt.

Dieses sind die Abkömmlinge in gerader Linie jener Juden, welche Pompejus der Große, der erste Feind, der als siegreicher Eroberer den Tempel von Jerusalem betrat, als Sklaven mit nach Rom führte. Das war etwa ein halbes Jahrhundert vor der Geburt Christi. Damals und nachher sah man in der Hauptstadt der Welt noch jüdische Fürsten und Prinzen, so prächtig und verächtlich, wie nur irgend Fürsten und Prinzen ihrer Zeit. Gar rasch aber verschwin-

den die Prächtigen und Reichen, und Rom sieht nur die armen verachteten Juden, die später mit blutigem Schweiß das Kolosseum bauen müssen, wo so Viele der Ihrigen in blutigen Festspielen dem Volke von Rom zur Freude und Unterhaltung ihr Blut vergießen. Jüdische Sklaven mußten die Steine tragen, mit denen man den Grund legte, zu dem noch heute aufrechtstehenden Triumphbogen des Titus; wenn es geschehen sollte, daß sie selbst ihrer eigenen Schande vergessen, so sollten sie ein unverwüstliches Denkmal errichtet haben, das den spätesten Geschlechtern von ihrer Erniedrigung erzähle.

Julius Cäsar war den von aller Welt Verfolgten gnädig. Um seinen Tod und den Tod des Augustus klagten die Juden Tage und Wochen; für ihn und für den Augustus beteten sie und brachten sie Opfer, so lange ihre Beschützer am Leben waren. Freilich mußten sie auch beten und opfern für ihre Unterdrücker, so gut wie für ihre Beschützer. Caligula gab sich selbst damit nicht zufrieden. Er verlangte von ihnen, sie sollten ihm göttliche Ehren erweisen, und als sie sich dessen weigerten, verfuhr das kaiserliche Ungeheuer mit ihnen noch grausamer, als mit den Anderen. Philo aus Alexandrien, den seine Glaubensgenossen mit einigen anderen Männern an Caligula geschickt hatten, um von ihm eine Erleichterung in ihrer harten Pein zu erbitten, Philo erzählt in erschütternder Rede die Geschichte des Empfanges dieser merkwürdigen Deputation. Wie sie die glänzenden Hallen durchschritten, erblickten die jüdischen Männer aus Alexandrien plötzlich einen hochgewachsenen Mann vor sich, von widerlichem Aeußern, von zerstörtem Angesicht, das Haar wild, das Auge wahnsinnig und wüst. Das war Caligula. Die Juden warfen sich zu Boden und riefen:

„Salve Imperator et Augustus!“

Der Kaiser hielt ihnen vor, sie seien seine Feinde. Die Juden erwiderten, sie hätten für ihn gebetet in seiner Krankheit und beteten für ihn immerfort.

„Ja, das thut ihr, erwiderte der Kaiser, aber ihr weigert Euch, mir göttliche Ehren zu zeigen. Ihr habt mir keinerlei Ehre erwiesen.“

Dann ließ er sie ohne einen weiteren Bescheid und eilte von einer Halle nach der andern, überall seinen Dienern Befehle ertheilend, während die alexandrinischen Juden ihm demüthig folgten, verhöhnt von den Höflingen und Bedienten. Plötzlich wendete der Kaiser sich wieder ihnen zu und frug lachend:

„Warum wollt ihr Juden kein Fleisch vom Schweine essen?“ und als die armen Gequälten auf die Frage nicht zu antworten wußten, verbot der Kaiser den Höflingen das Lachen, indem er meinte: „Sie haben Recht, es ist eine abscheuliche Speise.“

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß in der Zeit, da die Päpste die Kaiser in der Herrschaft Roms ablösen, das Loos der Juden eine Verschlimmerung erfährt. Bei der Wahl eines neuen Papstes mußten die Juden ihm auf dem Wege nach dem Lateran huldigen. Ihr Zug stand neben dem Triumphbogen des Titus und kam der Papst heran, so reichten ihre Aeltesten ihm das Buch des jüdischen Gesetzes mit der Bitte, dasselbe zu bestätigen. Der Papst nahm das Buch entgegen, blickte hinein und je nachdem er den Unglücklichen gnädig oder ungnädig war, lautete seine Antwort. In den meisten Fällen war der Sinn derselben der: „Wir bestätigen das Gesetz, aber wir verdammen das Volk.“ Eine besondere Demüthigung fügte dem nur Leo X. hinzu. Er nahm das Buch und nachdem er es angeblickt, warf er dasselbe zu Boden.

Zur Karnevalszeit wurde alljährlich eine Anzahl von verkrüppelten jüdischen Greisen ausgewählt, die zur Belustigung des Volkes auf dem Korso mit Pferden, Eseln und Büffeln um die Wette rennen mußten. Papst Paul III. war der Erste, der diesen heiteren Zeitvertreib dem römischen Pöbel zuliebe zum Gesetze erhob. Man kann sich leicht eine Vorstellung davon machen, was ein solches Wettrennen für einen Anblick bot.

Man trieb die Bewohner der Judenstadt an jedem Sonntag Nachmittags in eine Kirche, wo sie gezwungen werden, eine Predigt anzuhören; allein man hat fast niemals gehört, daß ihre verstockten Herzen sich bei solchen Gelegenheiten der Lehre des Christenthums geöffnet hätten. Heutzutage leben alle diese Unsitten natürlich nur noch in der Erinnerung. Hart am Eingange zum Ghetto, auf zwei Schritte von der Synagoge, erhebt die Kirche St. Maria del Pianto, in der ja viele Judengeschlechter unbekehrt dem Bekehrungswerke beigewohnt haben. Ueber dem Eingang zur Kirche findet sich in lateinischer und jüdischer Schrift der Satz aus dem Jesaias: „Ich strecke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt, auf einem Wege, der nicht gut ist.“ — Dem dient gleichsam zur Illustration das Kreuz mit dem Bilde des Erlösers daran. Das Kreuz trägt die übliche Inschrift „I. N. R. I.“, was nach der Aussage eines jüdischen Witzlings, freilich aus sehr moderner Schule, soviel bedeuten soll, als: „Jo No Riconosco Infallibilità.“ („Ich erkenne die Infallibilität nicht an.“) Diese famose Deutung ist aber erst 7 Jahre alt und darum mag älteren Auslegungen gegenüber ihre Authentizität immerhin bezweifelt werden.

Bis zu den Zeiten Pius IX. und während der Regierung dieses Papstes war die Lage der Juden, wie sie hier skizzirt wurde, fast unverändert. Zwar rühmte man Pius IX. nach, daß er zur Zeit seines Regierungs-Antrittes den Juden wesentliche Erleichterungen gewährt hatte und von Zeit zu Zeit wußten die Zeitungen immer von einem neuen Akte der Gnade dieses Papstes gegen die Juden zu erzählen. Was man jedoch nicht erzählte, das war, daß diese kleinen Begünstigungen, welche die Juden erfuhren, immer von dem Mächtigsten ihrer Glaubensgenossen waren eigens ausbedungen worden, jedesmal wenn es sich um eine päpstliche Anleihe handelte. Noch Kardinal Antonelli verfocht mit allem Eifer die These, daß, wenn ein Jude schon Arzt geworden sei, ohne daß man es hindern konnte, man ihn wenigstens darauf beschränken müsse, seine Glaubensgenossen zu kuriren; ein jüdischer Arzt wurde wie für ein Vergehen bestraft, wenn er sich an ein christliches Krankenbett wagte.

Uebersieht man diese fast unübersehbare Schreckensgeschichte der Juden in Rom, so findet man nur einen einzigen sonnigen Tag im Laufe von nahezu zwei Jahrtausenden. Das ist jener 10. Febr. 1798, an dem die Soldaten der französischen Republik unter Berthier zum erstenmale in Rom einzogen. So lange Italien unter der Herrschaft der französischen Republick und des „Tyrannen“ Napoleon stand, so lange genossen auch die Juden auf dem Gebiete des ganzen Königreiches und in Rom selbst die volle Freiheit. Ja, es muß gesagt werden, jeder französische Soldat trug die Freiheit in seinem Tornister.

Ein Menschenalter und darüber war vergangen seit dem Sturze Napoleons des Großen, da kamen wieder französische Soldaten nach dem Kirchenstaat, um den Papst und seine weltliche Herrschaft zu beschützen, und so lange es einen französischen General in oder um Rom gab, betrachtete man ihn wie den natürlichen Beschützer der Juden. Mehr noch als die Angehörigen des Hauses Rothschild haben für die römischen Juden während der Regierung Pius IX. die einander ablösenden frommen, meist ultramontanen, gut katholischen Generale gethan, welche in Civitavecchia die französischen Soldaten kommandirten. Im römischen Ghetto hat man den Franzosen dafür ein dankbares Andenken bewahrt und es ist geradezu rührend, zu beobachten, welche Begeisterung diese Menschen erfaßt, wenn sie von den Franzosen sprechen und mit welchen Legenden sie sich die Geschichte Napoleons ausschmücken. So vertraute mir ein alter Jude geheimnißvoll an, daß Napoleon „der Große, der Echte“ eigentlich — ein Jude gewesen sei!

☛ In nächster Nr. beginnt die **Original**-Erzählung von A. v. Zeminszky:

„Bankier und Handelsjude.“

Bei der hiesigen Synagogengemeinde ist die Stelle eines **Rabbiners**, Dr. Theologie, der gleichzeitig eine התרת הוראה besitzt und Religionsunterricht zu ertheilen hat, vom **1. Juli d. J.** ab vacant. Das Gehalt beträgt fix Rm. **2400** jährlich, ausser Nebeneinkommen. Qualifizirte Bewerber belieben ihre Meldungen rechtzeitig und unter Beifügung der erforderlichen Prüfungs- und sonstiger Zeugnisse an unterzeichneten Vorstand einzusenden. Reisekosten bei event. persönlicher Vorstellung werden nicht vergütet.

Strasburg, West-Preussen, den 31. Mai 1878. [1332

Der Synagogen-Vorstand.
S. M. Rosenow.

Lehrer gesucht. [1323

Zum 1. Juli d. J. resp. zum spätern Antritt wird ein **Lehrer** gesucht, der zugleich Schächter und Vorbeter sein muß. Jahreseinkommen 1000 M. Viel freie Zeit bietet dem Lehrer Gelegenheit zum Nebenerwerb. Bewerber wollen sich melden bei dem

Vorsteher der Synagogen-Gemeinde.
Ed. Herzer.
Osterode a. Harz.

Die **Lehrer- und Cantorstelle** hiesiger israelitischer Gemeinde, welche bei freier Wohnung, Bedienung und Feuerung mit 900 Mark jährlich vorab dotirt ist, soll zum 1. October d. J. besetzt werden. Unverheirathete Bewerber wollen ihre Anmeldungen nebst Zeugnisse an den unterzeichneten Vorstand richten.

Pr. Oldendorf, im Mai 1878.
1324] **Der Vorstand.**

Eine geprüfte **Lehrerin, Erzieherin** und **Gesellschafterin,** der franz. und engl. Sprache mächtig, auch in der Wirthschaft nicht unkundig, wünscht baldmöglichst unter bescheidenen Ansprüchen in einem jüdischen Hause placirt zu werden. Erwünscht wäre es auch, mütterlichen Kindern sich nützlich zu machen, in jeder Hinsicht. Nähere Auskunft ertheilt gern (1333

Dr. Simon Sachs,
Berlin, Dorotheenstr. 37.

1326] Eine **geprüfte** Lehrerin mosaischen Glaubens wünscht eine Stelle als **Erzieherin**. Adressen erb. **L. M. 100.** in der Expedition dieses Blattes.

Soeben erschien:
„Erfolgreichste Behandlung der
Schwindsucht
durch einfache, aber bewährte Mittel.“ — Preis 30 Pfg. — Kranke, welche glauben an dieser gefährlichen Krankheit zu leiden, wollen nicht versäumen, sich obiges Buch anzuschaffen, es bringt ihnen Trost und, soweit noch möglich, auch die ersehnte Heilung, wie die zahlreichen darin abgedruckten Dankschreiben beweisen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen, oder gegen Einsendung von 30 Pfg. auch direct zu beziehen von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig. [1293

Rahmer's Israelitisches Predigt-Magazin.

Heft II, Festpredigten (darunter 2 zum Schabuot-Feste) enthaltend, wird umgehend (gegen Einsendung von 2 Mark) franco versandt.

Die Expedition der Israelitischen Wochenschrift
1335] in Magdeburg.

In der
Israelitischen Heil- und Pflege-Anstalt
zu Sayn bei Coblenz

finden Nerven- und Gemüthskranke bei mäßiger Pension jede Zeit freundliche Aufnahme. In leichteren Fällen, deren Zustand es gestattet, auch in Gesellschaft von Angehörigen in meiner von der Anstalt getrennten Villa. — Prospecte und nähere Auskunft durch mich oder den Anstaltsarzt Herrn **Dr. Behrendt.**

1317] **M. Jacoby.**

In contumaciam. [1325

Heiraths-Gesuche.

Eine gebildete Dame, 27 Jahre alt, aus achtbarer Familie, Tochter eines Lehrers, wünscht sich zu verehelichen. Vermögen Mk. 4000. — Gefällige Briefe vertrauensvoll unter Zusicherung strengster Discretion an Rudolf Mosse in Nürnberg unter **C. 716.** [1336

Ein junger gebildeter Kaufmann, religiös und bemittelt, wünscht sich zu verheirathen, wodurch er gleichzeitig Theilnehmer eines Geschäftes werden kann. Offerten unter **W. K. O. 4458.** befördert Rudolf Mosse in Leipzig.

Ein junger Kaufmann aus achtbarer Familie, religiös gebildet und vermögend, sucht eine Lebensgefährtin mit entsprechender Bildung und einer Mitgift von 15—18,000 Mk. Discretion Ehrensache. — Offerten unter **C. A. 4457.** besorgt Rudolf Mosse in Leipzig.

Eltern und Erzieher

machen wir auf das schöne und nützliche pädagogische Kunstjournal: **Der Jugend Spiel und Arbeit** von Dr. J. D. Georgens und J. M. von Gayette-Georgens, unter Mitwirkung hervorrag. Mitarbeiter, Preis pro Quartal Mk. 1.50, aufmerksam. Dasselbe bietet in jedem in Buntdruek ausgeführten Monatshefte Unterhaltung und bildende Beschäftigung der verschiedensten Art für Kinder von 5—13 Jahren. Die beigefügte Beilage gestattet die sofortige leichte Nachahmung der Vorlagen. Jede Buchhandlung und Postanstalt nimmt Abonnementsbestellungen an. Ausführliche illustr. Prospecte gratis. 1292]

Leipzig. **Richter's Verlags-Anstalt.**
K. K. Hofbuchhandlung.

Jüdische Presse, Berlin, vierteljährl. 3 M, f. Cultusbeamte M. 1,50, **sehr zu empfehlen.** [1238

Soeben ist erschienen und vom Verfasser zu beziehen: [1334

מגיד ליעקב׃

Gottesdienstliche Vorträge

von Rabbiner Salamon Lengsfelder in Reichenau bei Wildenschwert (Böhmen).

Obige Sammlung enthält Fest-, Sabbath- u. Gelegenheitsreden u. wird gegen Einsendung von 1 fl. ö. W. vom Verf. franco unter Streifband versandt.

[1150



Erscheint in 100 illustr. Lieferungen
à 25 kr. ö. W. = 50 Pf.

Vorräthig bei allen Buchhandlungen.

Briefkasten der Redaktion.

—r in Berlin. Die Stelle Pesach 7, 6, Raschi s. v. נימא למול ist noch nicht angeführt, und es ist allerdings interessant, daß Raschi da schlechthin von רופא spricht; doch ist das eben die Uebersetzung von אומן oder אסיא, den ohne Zweifel meist üblichen Ausdrücken für Mohel in der talmudischen Zeit.

Corresp. Jerusalem und Wien (Schluß), Kanitz in nächster Nr

Briefkasten der Expedition.

„Was das Inserat: Contumaciam in vor. Nr. bedeutet?“ Das ist vom Einsender nicht angegeben. Wir vermuthen, daß es der Titel einer Erzählung ist, vielleicht derselben, die in der „Prager Zeitung“ unter dem Titel: „Contumacirt“ erscheint, worüber die Wochenschrift in Nr. 22 unter „Prag“ berichtet hat.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.